

Biblische Gedanken zum 6. Sonntag im Jahreskreis, 14. Februar 2021

Liebe Mitchristinnen und Mitchristen!

Leider haben sich die Bedingungen durch die Corona-Gefahr noch nicht entspannt. Weiterhin sind nur 50 Personen in den Gottesdiensten zugelassen, dazu Maskenpflicht und Abstandsregeln. Nicht alle haben aus verschiedenen Gründen die Möglichkeit an einem Gottesdienst teilzunehmen. Darum wollen wir die Betrachtungen zu den Sonntagslesungen weiter fortsetzen, um so weiterhin die Gelegenheit anzubieten, mit vielen anderen Menschen in unserer Pfarrei, unserer Seelsorgeeinheit und weltweit, in Schriftmeditation und Gebet verbunden zu bleiben. Die kurzen Kommentare, Gebete und Zugangsfragen nach dem „Lectio-divina-Modell“ sollen einen Zugang zu den Texten ermöglichen. Wir haben bemerkt, wie aktuell mancher biblische Gedanke ist, die Gegenwart zu reflektieren und die Zeichen der Zeit im Lichte der biblischen Bücher ein wenig besser zu verstehen.

*Ihre Bernd Ruhe, Pfarreibeauftragter in Mörschwil und
Isabelle Müller-Stewens, Leiterin des Ressorts Erwachsenenbildung*



Gebet

Ewiger Gott, Krankheiten und Seuchen verunsichern uns, denn sie schneiden uns vom Leben, von den Menschen, besonders von denen, die wir lieben, ab. Und dann fühlen wir uns verlassen von dir, und die Fülle des Lebens spüren wir nicht mehr, die du uns verheissen hast. Lass uns nicht fern bleiben von dir, sondern erlöse uns von den Mächten des Todes, die uns heute noch umgeben. Darauf hoffen und vertrauen wir immer noch, heute und alle Tage unseres Lebens. Amen.

Lesung aus dem Buch Levitikus (Lev 13,1-2.43-46)

1 Der HERR sprach zu Mose und Aaron: 2 Wenn sich auf der Haut eines Menschen eine Schwellung, ein Ausschlag oder ein heller Fleck bildet und auf der Haut zu einem Anzeichen von Aussatz wird, soll man ihn zum Priester Aaron oder zu einem seiner Söhne, den Priestern, führen.

43 Der Priester soll ihn untersuchen. Stellt er auf der Hinterkopf- oder auf der Stirnglatze eine hellrote Aussatzschwellung fest, die wie Hautaussatz aussieht, 44 so ist der Mensch aussätzig; er ist unrein. Der Priester muss ihn für unrein erklären; sein Kopf weist das Anzeichen auf. 45 Der Aussätzig mit dem Anzeichen soll eingerissene Kleider tragen und das Kopfhaar ungekämmt lassen; er soll den Bart verhüllen und ausrufen: Unrein! Unrein! 46 Solange das Anzeichen an ihm besteht, bleibt er unrein; er ist unrein. Er soll abgesondert wohnen, außerhalb des Lagers soll er sich aufhalten.

Ich lese den Text:

Ich lese den Abschnitt in Ruhe gründlich durch und versuche ihn zu erfassen.

Dabei helfen mir die Fragen:

- Beschreiben Sie, wie Unreinheit festgestellt wird!
- Wie soll sich der als unrein festgestellte Mensch verhalten?

Der Text liest mich:

Ich höre, was mir der Text für mein Leben und meinen Glauben sagen kann:

- Was geht mir durch Herz und Kopf, wenn ich diesen Text lese? Was berührt mich?
- Was bedeutet für mich heute Unreinheit?

Gedanken zum Text

Der Abschnitt aus dem Buch Levitikus mag für heutige Leser befremdlich klingen. Es geht um Bestimmungen, aufgrund derer die Priester reine von unreinen Ausschlägen unterscheiden, und um die korrekten Quarantäne- und Abgrenzungsvorschriften. Problematisiert werden verschiedene Formen von Aussatz, Wucherungen auf der Haut und auf dem Kopf, bis hin zum Haarausfall. Die differenzierten Versuche, richtig zu diagnostizieren, mögen künstlich und für uns nur schwer nachvollziehbar sein. Dahinter steht das Ziel, nicht nur die Gefahren verschiedener Symptome korrekt zu beurteilen, sondern auch das Bemühen, falsche Verdächtigungen und Entscheidungen zu vermeiden. Denn Aussätzige mussten ausserhalb der Ortschaften leben.

Die krankhaften Aussatzsymptome, die beschrieben werden, bewirken eine kultische Unreinheit und darum einen vorübergehenden Ausschluss vom gemeinschaftlichen Kult. Solche Hautsymptome unterliegen den diagnostizierenden und observierenden Massnahmen der priesterlichen Instanzen, nämlich Unreinheit festzustellen, die Absonderung zu verordnen, aber auch die Riten der Reintegration, die Feststellung der Gesundung und Reinheit festzulegen.

Jesus hat die jüdischen Reinheitsvorschriften nicht grundsätzlich in Frage gestellt, aber den weithin praktizierten Umgang mit den betroffenen Kranken. Er hat sich ihnen genähert und damit Heilung bewirkt, Zeichen der angebrochenen Herrschaft Gottes. Krankheit sollte nicht mehr ein Zeichen der Gottferne, sondern Möglichkeit sein, die Herrlichkeit Gottes zu offenbaren (Joh 11,4).

Die Coronazeit stellt uns vor die Herausforderung, uns vor diesem Virus zu schützen. Absonderung ist eine zentrale Massnahme. Darum bewegen wir uns derzeit in einer schwierigen Situation, die den Überlegungen des Buches Levitikus vermutlich nicht fern sind. Da ist einmal das Problem, überhaupt die richtige Diagnose zu treffen, bevor man überlegt, welche Abgrenzungsmassnahmen sinnvoll sind, um andere Menschen, vor allem die Alten und Kranken, die besonders Gefährdeten, zu schützen. Viele Erfahrungen belehren uns darüber, dass menschliches Leben ohne Kontakte, auch Berührungen, nicht möglich ist. Nur ist damit derzeit sehr sorgsam, diszipliniert und kontrolliert umzugehen. Es ist eben so, dass Menschen, infiziert, oft ungewollt, für andere eine Gefahr darstellen können.

Jesu Praxis im Umgang mit Aussätzigen zeigt folgendes Bild: Er hat nicht die Aussätzigen, bei denen man sich vor Ansteckung fürchtete, hemmungslos in die Gesellschaft zurückgeholt, um zu durchseuchen, damit womöglich die Schwächsten aus dem Weg geräumt würden (um die AHV-Kassen, die es damals natürlich noch nicht gab, zu sanieren), sondern er hat einzelne geheilt, deren Heilung feststellen lassen, um sie so wieder in das gesellschaftliche Leben zurückzuholen. Diese verantwortliche persönliche Kontaktnahme ist vermutlich heute gefragt, damit diese Seuche nicht die endgültige Entsolidarisierung mit den Schwachen bewirkt

Bernd Ruhe

Aus dem Evangelium nach Markus (Mk 1, 40-45)

40 Ein Aussätziger kam zu Jesus und bat ihn um Hilfe; er fiel vor ihm auf die Knie und sagte: Wenn du willst, kannst du mich rein machen. 41 Jesus hatte Mitleid mit ihm; er streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will - werde rein! 42 Sogleich verschwand der Aussatz und der Mann war rein.

43 Jesus schickte ihn weg, wies ihn streng an 44 und sagte zu ihm: Sieh, dass du niemandem etwas sagst, sondern geh, zeig dich dem Priester und bring für deine Reinigung dar, was Mose festgesetzt hat - ihnen zum Zeugnis.

45 Der Mann aber ging weg und verkündete bei jeder Gelegenheit, was geschehen war; er verbreitete die Geschichte, sodass sich Jesus in keiner Stadt mehr zeigen konnte; er hielt sich nur noch an einsamen Orten auf. Dennoch kamen die Leute von überallher zu ihm.

Ich lese den Text:

Ich lese den Abschnitt in Ruhe gründlich durch und versuche ihn zu erfassen. Dabei helfen mir die Fragen:

- Wie vollzieht sich die Heilung des Aussätzigen?
- Wie reagiert Jesus, und wie reagiert der Geheilte auf die Heilung?

Der Text liest mich:

Ich höre, was mir der Text für mein Leben und meinen Glauben sagen kann:

- Welche Assoziationen löst der Evangelientext in mir aus?

- Ich versetze mich in einen der Menschen, dem der Geheilte von seiner Begegnung mit Jesus erzählt: Was geht mir durch Herz und Kopf?

Gedanken zum Text:

Der Lesungstext schliesst an das Evangelium vom 5. Sonntag im Jahreskreis an und, wie die Dämonenaustreibungen und Krankenheilungen in Kafarnaum, erzählt auch die „Heilung eines Aussätzigen“ von der ungeheuren Dynamik, mit welcher sich das angebrochene Reich Gottes (Mk 1,15) durch Jesu Wort und sein Handeln weiter ausbreitet. Gleichwohl setzt der Evangelist mit dieser Heilung einen weiteren Akzent. Aussatz gehörte in der Antike zu den gefürchteten und hoch ansteckenden Krankheiten, vor denen die Gesellschaft sich schützen musste. Daher traf den Kranken ein doppeltes Schicksal. Neben seiner schweren Krankheit, die er zu ertragen hatte, war ein an Aussatz Erkrankter für die Dauer seiner Krankheit vom sozialen und auch vom kultischen Leben, was damals ein integraler Bestandteil des Lebens war, ausgeschlossen. Seine Isolation war umfassend und betraf auch sein äusseres Erscheinungsbild, mit dem er seine Erkrankung für andere Menschen kenntlich machen musste. Wir brauchen vermutlich nicht viel Phantasie, um uns vorstellen zu können, wie existentiell bedroht das Leben dieser Menschen war. Das heutige Evangelium erzählt also nicht eine einfache Krankenheilung, sondern thematisiert die soziale und religiöse Reintegration eines Menschen.

Jesus lässt sich von dem verzweifelten Kranken und seinem Glauben in seinem Innersten berühren. Er wendet sich ihm zu und berührt ihn mit seiner Hand (V. 41). Jesus durchbricht die Einsamkeit und Verzweiflung des Kranken und steckt sich durch die Berührung selbst mit der Unreinheit an. Der Mann ist geheilt, seine Isolation ist beendet. Die Erzählung könnte hier enden, aber es geht Jesus nicht um eine Aufhebung der Schutzbestimmungen. Vielmehr verlangt er von dem Mann, sich den Priestern zu zeigen. Seine Reintegration ins soziale und kultische Leben soll, wie gesetzlich vorgeschrieben (Lev 14,2-32), von einem Priester offiziell erklärt werden. Jesus nimmt die Vorschriften zum Schutz der Bevölkerung also nicht auf die leichte Schulter. Irritierend ist vielmehr der schroffe Tonfall, mit dem Jesus den Geheilten anweist, niemandem etwas von der Heilung zu sagen. Wörtlich übersetzt würde V.43 nämlich heissen „Und er schnaubte ihn an, warf ihn sofort hinaus“. Vom Tonfall erinnert dies an die Dämonenaustreibung in der Synagoge von Kafarnaum (Mk 1,25). Der Geheilte jedoch hält sich nicht daran, sondern „verbreitete das Wort“ wie V. 45 wörtlich

übersetzt heisst. Der Geheilte wird zum Verkünder, und er zwingt Jesus, der selbst durch die Berührung unrein geworden ist, damit gleichzeitig zum Rückzug aus der Öffentlichkeit. Jesus geht es auch bei diesem ganz aussergewöhnlichen Wunder eben nicht um sein persönliches Ansehen, sondern um das Wohl des Menschen. So kann diese Heilungsgeschichte auch als eine Illustration dessen gelesen werden, was Jesus unter „dienen“ versteht (Mk 9,35). Er ermöglicht dem Aussätzigen die Rückkehr ins soziale Leben, auch wenn er sich damit selbst als potentiell Aussätziger „nur noch an einsamen Orten“ (V. 45) aufhalten kann. Dennoch kommen die Menschen und suchen seine Nähe. Das Gottesreich bricht sich unaufhaltsam Bahn.

Es gibt Situationen, in denen Quarantäneregelungen zum Schutz der Allgemeinheit nötig sind. Die sozialen und psychischen Folgen für die Erkrankten werden in den biblischen Texten nicht beschönigt. Neben dem Schutz der Bevölkerung liegt auch in den biblischen Schriften das Augenmerk auf der schnellen und notwendigen Wiedereingliederung des Geheilten in die Gesellschaft (Lev 14). Den Priestern kam dabei eine grosse Verantwortung zu. Dabei können wir davon ausgehen, dass die Begutachtungen der Erkrankten auch von zwischenmenschlichen Begegnungen und Gesprächen begleitet worden sind. Sind diese Begegnungen einfühlsam und wohlwollend, sind sie in einer Zeit der Isolation besonders kostbar, vielleicht sogar heilsam. Im Evangelientext werden wir zu Zeugen einer solchen Begegnung zwischen dem Aussätzigen und Jesus. Vielleicht ist es diese Nähe, von Jesus zugelassen, die zusammen mit dem Glauben des Kranken, Heilung bewirkte.

Gebet

Mensch gewordener Gott, Du weisst, wie es uns geht, als Einzelne und als Gemeinschaft. Schenke Hoffnung und Perspektiven, wo sie fehlen, Liebe und Zärtlichkeit im Übermass, und Freude und Lachen, wo Traurigkeit herrscht. Heile uns mit deiner Liebe, dass wir heilsam wirken können und sich Zuversicht ausbreitet. Darum bitten wir dich durch Jesus Christus und im Heiligen Geist, Amen

Isabelle Müller-Stewens